

A m a l t h e a

oder

U 158
62

M u s e u m

der Kunstmythologie und bildlichen
Alterthumskunde.

Im Verein

mit mehreren Freunden des Alterthums

herausgegeben

von

C. A. Böttiger,

Oberaufseher der Kön. Antikenmuseen in Dresden.

Dritter Band.

Mit 7 Kupfertafeln und einem Steindruck.

Leipzig,

bei Georg Joachim Göschen, 1825.

G. 23.



V o r b e r i c h t.

Wie wenig konnt' ich die lange Reihe unausweichlicher und unerfreulicher Hemmungen und Unterbrechungen voraussehen, die meine seit zwei Jahren stets wankende, oft sehr bedenklich ergriffene Gesundheit der Fortsetzung meiner literarischen Unternehmungen in den Weg legen würde, als ich am Schluß der Vorrede zum zweiten Theil der Amalthea die Erscheinung des dritten Bandes als so nahe ankündigte! Und wie sehr muß ich nun wegen einer zweijährigen Verspätung die entschuldigende Nachsicht der würdigen Männer in Anspruch nehmen, die mir mit so vieler Bereitwilligkeit Beiträge zu diesem dritten Band anvertraut hatten und die nun, durch meine Säumniß hingehalten, in ihren Mittheilungen vielleicht manches finden, was sie, da ja auch hier ein Tag den andern lehrt, vielleicht heute etwas anders aufgefaßt oder gestellt haben würden. Ja mit welcher Beschämung stehe ich vor Freunden, die nun nicht einmal ihre Aufsätze in diesem Bande abgedruckt finden, wohin ich vor allen drei numismatische Mittheilungen rechnen muß, die eine von dem ehrwürdigen Bischof auf Seeland, D. Münter, über meist unbekannte alexandrinische Kaisermünzen mit einer Kupfertafel, die zweite in einem Brief vom Director

des K. Museums in Wien, Hr. v. Steinbüchl, über die unedirten Münzen des Architecten Carlo Fontana, die dritte von einem Münzkenner, der unbekannt bleiben will, über eine sehr interessante arfacidische Münze aus Cilicien mit phönizischer Inschrift. Ich hoffe diese nur zu lange verzögerten Bereicherungen der alten Münzkunde nun recht bald im vierten Bande der Amalthea erscheinen lassen zu können und bitte daher die freundlichen Einsender nur noch um eine kleine Bestundung. Endlich hätte ich auch einem mir schon im Anfang des verfloffenen Jahres zugeschickten Aufsatz aus der Feder des gelehrten und scharfsinnigen Prof. Gerhard in Rom über einen figurenreichen Sarkophag in Bolsena mit dem vollzähllichsten Thiasus des Bacchus einen Platz in diesem Bande zugetheilt, wenn die dazu unentbehrliche, versprochene Zeichnung nicht ausgeblieben wäre. Dieß alles, so wie zwei Abhandlungen von mir selbst über ein von dem gelehrten britischen Archäologen, James Millingen, zuerst mitgetheiltes Relief, den Gegenzauber gegen das bezaubernde Auge, das praefiscine vorstellend und über eine noch unedirte großgriechische Vase in meinem Besiß, die Wahl des Epheben zwischen Manneskraft und Weichlichkeit andeutend, wurden für den folgenden Band zurückgelegt. Sehr schwer lastet das Bewußtseyn auf mir, daß einige Aufsätze in diesem Bande der Correctheit im Druck sehr ermangeln. Die Correctur der mir vom Druckorte aus zugeschickten Bogen blieb, eintretender Krankheit wegen, oft Wochenlang liegen. Ich setzte voraus, daß bereits geschehen sei, was doch von mir noch nicht geschehen war. Der Irrthum war, als er bemerkt wurde, nicht mehr zu

ändern und so möge denn auch hier Gnade für Recht widerfahren und diese Nachlässigkeit, so wie das nur zu vollzählige Sündenregister von gar argen Druckfehlern, die nicht vorkämen, wenn mein junger Freund, D. Sillig, nicht in Paris gewesen und die nun, wo sie ganz sinnentstellend eintraten, am Schluß angeführt worden sind, irgend einem Fantom, was aus Pandoras Büchse flog — wir wollen es indeß Morbonia nennen — auf die Flügel gebunden werden.

Es läge mir jetzt ob, auf einige der vielen Bemerkungen, die in kritischen Blättern über den zweiten Band dieser archäologischen Sammlung ausgesprochen worden sind, Rücksicht zu nehmen, sie dankbar zu prüfen und den möglichsten Gewinn daraus zu ziehen. Allein dieß würde die Vorrede über die Gebühr erweitern und den Umfang dieses Bandes, der unter der Hand mehr als recht ist, anschwell, noch mehr ausdehnen. Es genüge also hier statt aller die belehrende und sachreiche Anzeige des zweiten Bandes in der Hallischen Allgemeinen Literaturzeitung *) ihrem Hauptinhalte nach, wo sie eigene Zusätze oder Berichtigungen enthält, im Auszuge mitzutheilen. Da mir später die Nachricht zukam, daß einer der ersten Hellenisten und Archäologen Deutschlands, Hofrath Jacobs in Gotha, der Verfasser dieser Anzeige sei, erbat ich mir von ihm selbst die Erlaubniß, sie in dieser Vorrede benutzen zu dürfen, und er ertheilte mir solche mit vielem

*) Ergänzungsblätter der allgem. Lit. Zeitung, März 1825. n. 29. 30. Von demselben Kenner befand sich auch vom ersten Theil der Amalthea eine gründliche Anzeige in derselben Literaturzeitung im April 1821. n. 100. 101.

Wohlmollen. Mit Uebergang der Einleitung über viele Stellen, worin mein seit einer langen Reihe von Jahren treu erprobter Freund nur zu nachsichtsvoll urtheilt, und mit der ihm eigenen Humanität seinen aufmunternden Beifall ausspricht oder, den Inhalt der einzelnen Aufsätze in gedrängter Kürze, doch auch so noch mit mannichfaltigen Winken durchflochten, angiebt, dürften wohl folgende Bemerkungen auch hier wiederholt dem Freunde der Alterthumskunde sehr willkommen seyn. Nachdem der Beurtheiler eine Stelle aus der Vorrede über die nichts beweisenden, nur etymologischen Dunst und fantastische Wolkengebilde aus dem Osten vor sich hertreibenden Träumereien angeführt hat, fährt er fort:

„— Das was in der Vorrede S. VII. f. auf Veranlassung einer Beurtheilung der Amalthea in Beziehung auf den Zeus und der historischen Deutung desselben beigebracht wird, veranlaßt uns, eine früher zurückgehaltne, dann aber, wir erinnern uns nicht mehr wo *), von einem Andern angedeutete Meinung über das dem 1sten Theil der Amalthea vorgesezte Anaglyphum der Galeria Giustiniana, als Nachtrag anzuführen; indem wir uns überzeugt glauben, daß jenes Bildwerk nicht die Erziehung des Zeus, sondern des Dionysos darstellt. Alles scheint diese Deutung zu fordern: das gierige Trinken des Knaben aus dem gewaltigen Trinkhorn; der Epheufranz in dem Haare der tränkenden Nymphe; der den Knaben durch sein Spiel ergötzende Pan, zu dem sich ganz natürlich die unten weidenden Ziegen als Schmuck der ländlichen Gegend gesellen. Die tränkende Nymphe könnte dann die Nyctis seyn, die

*) [In einer Recension des ersten Bandes in der Leipziger Literaturzeitung; von 1822. n. 194. 195. Das Wesentliche dieser werthvollen Beurtheilung ist an den gehörigen Orten in die Register aufgenommen worden. S.]

den Knaben aus den Händen der Ino empfang, in einer Höhle barg, und mit mystischen Spielen umringte; S. Nonnus Dion. IX. 111. ff. und als er bei der Rhea auf den Bergen erzogen wird, umtanzen Panen den Knaben auf ihren Ziegenfüßen. S. *ibid.* IX. 201. ff. Wollte man an den Bacchus Zagreus denken, so waren, nach Himerius Or. IX. p. 560. auch um diesen Satyrn und Silenen geschäftig. Die nährenden Nymphen wäre dann die Nyssa (nach Terpander beim Lydus de mensibus V. p. 82. Νύσσαν τετιθηνηκέσαι τὸν Διόνυσον τὸν ἐκ Διὸς καὶ Περσεφόνης γεγόμενον,) und die Schlange möchte entweder für ein Symbol des Zeus gelten, der ihn in dieser Gestalt mit der Persephone erzeugt hatte; oder, wie auch der den Hasen zerfleischende Adler, für eine Andeutung des Schicksals, das dem Knaben von den Titanen bevorstand. (S. Zoega Bassirilievi Distr. XIV. p. 170.) gerade wie beim Aeschyl. Agam. 112 — 120. ein Adlerpaar bei ähnlichem Geschehete, und die Schlange beim Homer II. β. 308. ff. als Unheil drohend erscheint; in welchem Fall das unter so drohenden Augurien doch in behaglicher Ruhe genießende Kind noch bedeutungsvoller wird. Ist aber diese Deutung gegründet, wie wir glauben, so möchte dann das Anaglypnum mit einem zweiten verbunden gewesen seyn, welches die Täuschung des Knaben und seine Ermordung (wie bei Zoega an andern Orte) dargestellt habe. — Indem wir diese Nachträge erwähnen, erlauben wir uns auch zu der Abhandlung über die alten Münzen von Zankle (Zh. I. S. 198. ff.) aus unserem Vorrathe einen Anhang hier beizufügen. Unter den Münzen von Messana finden sich welche, die auf der einen Seite den Kopf eines Löwen, auf der andern den Kopf eines Stiers haben, ganz ähnlich den Samischen (auch was den Löwenkopf betrifft, denen von Rhegium; ohne daß man doch deshalb mit Eckhel D. N. Tom. I. p. 221. an eine politische Verbindung beider Städte zu denken hätte); so daß kaum gezweifelt werden kann, diese Münzen seien zu einer Zeit geschlagen worden, wo die Samier im Besitze der Stadt waren. (S. Millingen

recueil de quelques médailles Grecques inédites p. 21. s.) Da nun jene Münzen mit Samischen Emblemen die Aufschrift ΜΕΣΣΕΝΙΟΝ führen, so scheint Millingens Vermuthung annehmlich, daß sich Messenier und Samier gemeinschaftlich in den Besitz von Zankle gesetzt, und diese Stadt zusammen beherrscht haben. Hieraus ergibt sich folgende historische Anwendung der Münzen von Messana: 1) Münzen von Zankle mit dem Embleme des Delphins und der Sichel, als sprechender Typus. 2) Münzen mit ΜΕΣΣΕΝΙΟΝ und den Emblemen der Samischen Eroberer. Ol. LXX. 4. 3) Münzen mit derselben Inschrift, dem Embleme des Hasen und eines mit Maulthieren bespannten Wagens, nach der Vertreibung der Samier durch Anaxilaos, welcher den neuen Namen der Stadt bestätigte, zwischen Ol. LXXI. 3. und LXXVI. 1. 4) Münzen der Mamertiner. Die Vermuthung, daß der Name Zankle schon um Ol. XXVIII. 2. allmählig in den von Messana übergegangen (s. Manso's Sparta I. 290.), möchte sich demnach kaum bestätigen. Uebrigens findet sich die Sichel, auch mit dem sehr deutlich angefügten Ringe auch auf einer Münze von Urpi in Sicilien (s. Millingen Recueil T. I. 10.) mit Anspielung auf den Namen der Stadt, (gleichsam von ἀρπη abgeleitet.) Daß aber auf den Münzen von Syaros (s. das. Tab. III. 13.) dasselbe Symbol auch eine Beziehung auf den Namen des Orts habe, indem man bei γυαρος an γυαλον dachte, und dieses Wort durch das gekrümmte Werkzeug habe andeuten wollen, wie uns Millingen S. 59. bereden möchte, werden wir vielleicht auch dann noch nicht glauben, wenn uns das Adjektivum γυαλος aus sichern Quellen als bisher, nachgewiesen, und die ihm freiwillig geliehene Bedeutung besser begründet würde. (S. Heyne ad Iliad. V. 99. T. V. p. 19. s.) — — Da der Behauptung eines Aegyptischen Ursprungs der Griechischen Kunst die Erwähnung ausgeführter Kunstwerke in den Homerischen Gedichten entgegen gehalten werden kann (wie dieses in Fr. Thiersch Vorlesung über die Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen I.

S. 6. vergl. Anmerk. 1.) wirklich geschieht, so mußte Herr Hirt darthun, daß die Nachrichten von Kunstwerken, welche bei Homer vorkommen, keine Kunstcultur bei den Griechen erweisen. Der Verf. läßt hierbei die Frage, ob die Stellen, in denen von Kunstwerken die Rede ist, nicht vielleicht spätere Einschüßel sind (wie Heyne ad Iliad. Vol. VII. p. 590. die Beschreibung des Schildes bis in die Solonischen Zeiten hinabdrückt), gänzlich bei Seite liegen; aber indem er sie alle für echt gelten läßt, macht er auf den Umstand aufmerksam, daß Homer nur zwei der schwierigsten Arten von Kunstwerken, Teppiche mit Figuren durchwebt, und metallene Werke von getriebener Arbeit erwähne; diese aber nur nach dem Effekte der vollendeten Arbeit, nicht aber nach ihrer technischen Entstehung beschreibe. (Hierzu konnte der Dichter seinen guten Grund haben, der von der Entstehung des Werks unter den Händen des Künstlers wirklich so viel zeigt, als die poetische Kunst verstaten mochte.) Er stelle in der Werkstatt Vulkans die gewöhnliche Einrichtung einer Schmiede, nicht aber eine eigentliche Kunstwerkstatt dar. (Auch hierauf möchten wir keinen besondern Werth legen.) Wichtig ist aber, und der Behauptung des Vfs. vorzüglich günstig der Umstand, daß, so wie alle Bildwerke beim Homer Arbeiten des Hephästos, oder (Il. 23, 741.) der Sidonier; so alle Gewebe Werke der Pallas oder Phönizischer Frauen sind. Er erwähnt keine Götterbilder, außer der Pallas in Ilium (Il. 6. 303.) nicht einmal die hölzernen Dädalischen. Die von ihm erwähnten Kunstschätze sind ausländisch, ägyptisch, oder cyprisch, oder phönizisch. Woraus denn wahrscheinlich wird, daß Homer nur ausländische Kunst vorfand, und daß die Beschreibungen dieser Art, die er seinen Gedichten eingewebt hat, gar wohl aus der Kenntniß fremder Kunstprodukte hervorgegangen seyn können. — — In dem fünften Abschnitt, welcher kritischen Bemerkungen und Lesarten zur Erklärung alter Denkmäler bestimmt ist, finden wir zuerst die Frage: was sind *σκολια ἔργα* in der

vielbesprochenen Stelle beim Strabo XIV. p. 640. auf Veranlassung einer neu versuchten Erklärung im Kunstblatt 1821. Nr. 55. von Fr. Jakobs erörtert. Aus Gründen der Sprache ist dargethan, daß keine der gegebenen Erläuterungen Statt finden könne, und daher nach Thomas Tyrwhitts schon im Jahr 1783 bekannt gemachter Verbesserung, *Σκόπα ἔργα* gelesen werden müsse. Der Vf. hat hierbei übersehen, daß auch Hr. Staatsrath Uhden im Museum der Alterthumswissenschaft 2. Theil S. 397. f. dieselbe Verbesserung für richtig erklärt hat, ihr aber noch dadurch aufzuhelfen sucht, daß er *Σκοπάδεια* (auch *Σκοπάδια* geschrieben) *ἔργα* zu lesen vor schlägt (wie in Lucians *Lexiphanes* c. 12. *Σκοπάδειον ἔργον*), was zwar von einer Seite der gewöhnlichen Lesart beim Strabo näher kömmt, von der andern aber auch weiter von ihr entfernt liegt. Der Herausgeber der *Amalthea* glaubte S. XXVII. durch die neue Erörterung die Ansprüche des Skopas vollkommen festgestellt, und die schiefen, verzogenen, gekrümmten Werke des älteren Dichters auf immer beseitigt; aber so ungewiß ist alles auf dem Boden der Wortkritik! Die *σκολια ἔργα* haben an dem Beurtheiler der *Amalthea* in den Wiener Jahrbüchern 21sten Band S. 112. wiederum einen Liebhaber und Vertheidiger gefunden. Er gesteht zwar zu, daß die bisherigen Erklärungsversuche untauglich und unhaltbar sind, findet aber die Veränderung in *σκόπα* zu Kühn (?), und doch nicht allen Anstand beseitigend. *Σκολιον*, meint er, bedeute alles *Oblique*, und also auch das *Oblique* der Anspielung, in so fern ein Gegenstand indirect durch *Heiwerk* und dergleichen ausgedrückt werde. Ladel könne das Wort allerdings dann auch bezeichnen; denn es sei in der Kunst ein großer Fehler, eine Abweichung vom vollendeten und reinen Styl, wenn etwas, das durch richtige Hervorhebung des Wesens und seiner Natur gerade und unzweideutig darzustellen ist, statt der vollendeten Darstellung durch anspielendes *Heiwerk* mehr angedeutet als dargestellt werde. Er meint daher, Strabo habe sagen

wollen: „in den alten Tempeln findet man alte Statuen, in den neuern aber anspielende Kunstwerke. Da wird der Latona ein Scepter in die Hand gegeben; auch Orthgia muß hinzugefügt werden, wie sie in jeder Hand ein neugebournes Kind hält.“ Wir überlassen den künftigen Auslegern des Strabo, zu entscheiden, ob seine Worte zur Annahme einer solchen Kritik (*σκολιά κρίσις*) berechtigen, und ob überhaupt solche oblique Rede in seiner Art sei; so wie wir von denen, die diese neue Erklärung vorziehen dürften, auch Begründung des angenommenen Sprachgebrauchs, sowohl überhaupt, als auch besonders aus dem Werke des Strabo erwarten. Daß der Wiener Interpret auch *Σκολιά ἄσματα* herbeiziehen würde (weil zu ihrem charakteristischen gleichfalls die Anspielung gehört habe?) hatten wir nicht erwartet. *) — Was heißt *Olympium* beim Plinius XXXV. 8, 34. ebenfalls von Fr. Jaksobs. Es sei das Olympium oder Olympieum, der Tempel des Zeus in Athen zu verstehen, den Phidias mit Gemälden geschmückt habe. Die Priorität dieser ohne Zweifel richtigen Erklärung gebührt Herrn Rektor Siebelis, welcher im Sachregister zu Winkelmanns Werken (Phidias S. 324.) schreibt: „Die Stelle des Plinius vom Phidias: *Olympiumque Athenis ab eo pictum*, ist wohl weder von Perikles dem Olympier, noch vom Olympischen Jupiter zu erklären, wie das beigefügte *Athenis* bezeugt, welches andeutet, daß Athenis von einem Orte zu verstehen sei. — Und so möchte das *Olympium Athenis* der Tempel des Olympischen Jupiter zu Athen sein, τὸ

*) Nachtrag aus einem spätern Brief meines Freundes: „vielleicht möchte noch bemerkt werden, daß ich die *Σκόπα ἔργα* mit namentlicher Anführung des gleichgesinnten Uhden, schon im Jahre 1810. in der Rede über den Reichthum der Griechen an plastischen Kunstwerken S. 15. not. 24. anempfohlen habe, und daß eine von mir unbemerkte Erklärung der *σκολιά ἔργα* im 8ten Bande von Winkelmanns Werken auf der vorletzten Seite unter den Verbesserungen steht.“

Ὀλύμπιον, wie er bei Plutarch T. II. p. 839. heißt.“
 — — Beitrag zur Erklärung von Inschriften auf Denkmälern alter Kunst, von Osann. Zuerst über die bei Winckelmann (Werke 6ter Theil S. 166. vergl. die Anmerkungen nr. 837. S. 253.) erwähnte und öfters unglücklich verbesserte Inschrift auf einem ehernen Gefäß im Museo Capitolino: ΕΥΦΑΔΙΑΒΩΖΕ, von welcher der Verf. glaubt, daß sie mit der darüber stehenden, vom Mithradates herrührenden, schon wegen der Verschiedenheit der Schrift in keiner Verbindung gedacht werden dürfe. Indem er sie daher als einen Wunsch für die Person betrachtet, welcher das Gefäß späterhin geschenkt worden, liest er εὐΦαμία Ζήσεας. Schwerlich aber kann doch in dem entstellten bΩZE, wenn man nicht ein ungeheures Versehen annehmen will, etwas anders als ΣΩZE zu suchen sein. — Auf einer Gemme bei Ficoronius in Gemm. litter. tab. 7. nr. 30. liest er ohne Zweifel richtig ACTO-MAXI i. e. ἀστομαχει, sine hile, was als Wunsch gelehrt erläutert wird. — — Gelegentlich wird von dem Herausgeber in dem Bruchstücke aus dem Erechtheus des Euripides in Lykurgs Rede gegen Leokr. c. 24. v. 46. höchst sinnreich verbessert: οὐδ' ἀντ' ἐλαίας (statt ἀντελείας) χρυσέας τε Γοργόνης τρίαίνας ὀρθὴν στᾶσαν ἐν πόλει βάρους Εὐμολπος οὐδὲ Θραξ ἀναστρέψει (statt ἀναστρέψει) λεῶς Στεφάνοισι, wie auch mit andern minder wesentlichen Veränderungen Dobree ad Porson. not. in Aristoph. Plut. 586. verbessert, nur die Attische Form ἀντ' ἐλαίας vorziehend, was denn auch, zugleich mit dem zweiten, Immanuel Bekker (Orat. Att. Vol. III. p. 225. ed. C.) in den Text aufgenommen hat. Das letztere finden wir auch in Heinrichs und Osanns Ausgaben der Lykurgischen Rede, nicht aber bei dem neuesten Uebersetzer und Herausgeber derselben (Lykurgs Rede wider Leokrates. Einleitung, Urschrift, Uebersetzung und Anmerkungen von Dr. Gustav Pinzger, Leipzig 1824), welcher die alte Lesart in Schutz nimmt, Γοργῶ, nach Euripides des Helene 1316 (1336.) für die Athene erklärt, und

auch ἀναστέψει στεφάνοισι nicht dulden will. Sagt aber nicht Euripides selbst Erechth. Fr. VI. (Stobaei Flor. LIII. p. 567. vergl. Valcken. Diatr. p. 170. B.) αἰδοίμι δέ, στεφάνοις κάρα πολίων στεφανώσας?“

Hofrath Jakobs hat der von mir in einem Zusatz ausgeführten Hypothese über die ursprüngliche Bedeutung des Neptunischen Dreizacks und seinen Zusammenhang mit den Kanalgrabenden und Brunneneröffnenden Phöniziern in so fern Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er die Hauptpunkte derselben genau angiebt und sie in ihrem innern Zusammenhang darstellt. Weit weniger, wie es scheint, vermochte sich mein hochgeehrter Freund, Professor Ottfried Müller in Göttingen, dem ich für so manchen interessanten Beitrag auch in diesem dritten Theil der Amalthea im Namen aller Alterthumsfreunde meinen Dank abstatte, mit dieser Ansicht zu befreunden. *) Doch erklärt er auch selbst, daß er darin vielleicht nicht mehr ganz vorurtheilsfrei sei. Es war vorauszusehen, daß einem Forscher, der allen Einfluß phönizischer Einwanderung und Colonisation auf den Inseln und an den Küstenländern möglichst zu entfernen sucht, meine Erklärung der Poseidonsfabel durch den Dreizack nicht gnügen konnte. Wie konnte dieß anders seyn, da er ja auch den wichtigsten Punkt in den Beweisen für phönizischen Cultus und Göttersagen, die Stiftung der kabischen Schiffer - Mythen in der hellenischen Vorwelt auf Samothrace fast ganz allein seinen aus Bdotien ausgehenden tyrthenischen Pelasgern auch noch in seinen neuesten Prolegomenen

*) Götting. Gel. Anzeigen von 1823. n. 24.

zuschreibt, *) auch in dem ithyphallischen Hermes = Cadmilos keine Spur asiatischer Abstammung finden kann und die ganze Heraklesfabel für rein allegorisch erklärt, in welcher wir von jeher unverkennbare Ueberreste phönizischer Handelsunternehmungen zu entdecken gewohnt waren? Indesß wird es erlaubt seyn, wenigstens in den Theilen der Poseidonsfabel, die auf eine frühere Verbindung griechischer Küstenländer mit der afrikanischen Küste (Libyen) und die Einführung des Koffes aus jenen Gegenden nach Bdotien und Thessalien sich beziehen, noch immer phönizische Einwirkung anzuerkennen. Und was den Poseidon, den Eröffner und Spender trinkbarer Brunnen und Quellen anbetrifft; so ist und bleibt das siegreichste Argument für meine Behauptung der Name Potidas, Poseidon selbst, welches nichts anders als den Trankverleiher bezeich-

*) S. *Prolegomenen* zu einer wissenschaftlichen Mythologie S. 150—155. Im Allgemeinen nur so viel. Würden nicht die Zeugnisse Herodots zum Theil ein ganz anderes Ansehen gewinnen, wenn die bekannte Hypothese daß die alle Spuren des phönizischen Verkehrs möglichst vertilgenden Griechen auch unter den vieldeutigen Pelasgern oft Phönizier verstanden hätten, etwas gälte? Und kann nicht Samothrake zu verschiedenen Zeiten mit den Bewohnern wechselnd, auch ganz verschiedene Stifter und Fortpflanzer der anfangs nur für Seefahrer gestifteten Weihen gehabt haben? — Wir erwarten jetzt von einem jungen Philologen in Halle eine neue ausführliche Darstellung des Cabirendienstes und der samothracischen Mysterien, wo denn auch die durchweg in Pelasger eingeschmolzenen Phönizier und die neueste Entwicklung des gelehrten Verfassers der äschylischen Trilogie, oder des Prometheus, Professor Welcker's, der die Kabiren von Κάτω ableitend, sie im Ganzen zu Feuergöttern machte, ihre Stelle erhalten dürften.

nen kann. *) Warum sollte also nicht diese ganze Fabel unter die von Ottf. Müller so wahr und scharfsinnig bestimmte erste Classe der Mythen **) gehören, deren Entwicklung bei weitem die schwierigste ist, in denen sehr mannigfache und verschiedenartige Stoffe zu einem Ganzen verbunden, bald dem Dienst eines Lokalgottes angehören, bald die Vertlichkeit eines Landes angehen, wo der Mythos einheimisch war, bald gesellschaftliche Zustände des Volks bezeichnen u. s. w.? Und da sich nun einmal das Roß, als ein wahrer ἔργυλος nicht autochthonisiren läßt, warum sollten da nicht mehrere Grundfäden in diesem aus den „verschiedensten und vielfarbigsten Stoffen gesponnenen Gewebe“ phönizischen Kauffahrern und Ansiedlern zugeschrieben werden können? ***)

Einen eigenen Nachtrag zur Abhandlung über das Memmonsbild im britischen Museum von D. Noehden werde ich am Schluß dieses Vorberichts mittheilen und durch eine lithographische Tafel zu erläutern das Vergnügen haben.

Hier bleibt mir nur noch das Geschäft übrig, einiges über die in diesem Bande aufgenommenen Aufsätze

*) *Ποριδαν* ist gewiß die Urform, ionisch *ποριδης* u. s. w. S. Schwenk's etymolog. Andeutungen S. 186. und Ottf. Müllers Prolegomena S. 290.

**) S. Prolegomena S. 115 f.

***). Dürfte ich bei meinem so zweifelhaften Gesundheitsstande zu so mannichfachen noch nicht erfüllten Versprechungen noch eine neue fügen, so würde ich sagen, daß eine schon längst vorbereitete Entwicklung der ganzen Poseidonfabel, wovon der Aufsatz im 2ten Bande der Amalthea nur eine Probe war, im 4ten Bande der Amalthea mitgetheilt werden soll.

nachträglich zu bemerken, wobei nur im Allgemeinen nochmals die Entschuldigung ihren Platz finden mag, daß von dem Herausgeber selbst diesmal nur unbedeutende Gegenstände abgehandelt werden konnten, weil seine von einem oft wiederkehrenden und bei jeder Wiederkehr seine sonst feste Gesundheit heftig erschütternden Gichtübel gelähmte Thätigkeit umfassenderes und vollwichtigeres auszuarbeiten nicht gestattete.

Wer wollte nicht dem hochverdienten Aufseher des britischen Museum, Hrn. D. Noehden, aufrichtig Dank dafür wissen, daß er uns über einen der schönsten Torfos, der sich aus den Trümmern des Alterthums in jenen Nationaltempel der Kunst und Wissenschaft gerettet hat, über die sogenannte Richmondsche Venus mit musterhafter Genauigkeit nicht nur ein Vorbild, welches hier von demselben fleißigen Kupferstecher, der schon in Becker's Augusteum eine Reihe tüchtiger Arbeiten geliefert hat, Ischoche, nachgestochen werden konnte, sondern auch eine auf mannichfaltige eigene Anschauung gegründete Beschreibung mittheilte, die nun die erste Stelle in diesem Bande einnimmt? Wir sind so glücklich, im hiesigen Museum der Mengs'schen Abgüsse einen vortrefflichen Abguß dieses Torso aus der Zeit zu besitzen, wo er sich noch in den Händen des ersten Besitzers, des englischen Kunsthändlers Jenkins in Rom befand, und können also aus eigener Anschauung, so weit ein sorgfältig gemachter Gypsabguß das Original ersetzen kann, von der mit Recht gerühmten Vortrefflichkeit dieses mit der Medizeerin selbst in Parallele gestellten Venuskörpers urtheilen. Merkwürdig ist bei dem in Dresden befindlichen alten Abguß der Umstand, daß an ihm der linke Schenkel bis ans Hüftbein abge-